

Ulrich Koch

Nachgelassene Werke

Ergänzungsband

Lebensbild

Peter Marmein

„Vielleicht, daß meine Zeit jetzt noch kommt, und  
ich helfen darf, sie heraufzuführen“

Ulrich Koch – ein Lebensbild

Universitätsverlag Hildesheim  
2008

Gefördert durch  
die Friedrich Weinhagen Stiftung Hildesheim  
und die Forschungskommission der Stiftung Universität Hildesheim

© Universitätsverlag Hildesheim 2008  
Druck: Benatzky Druck und Medien, Hannover  
ISBN-10 3-934105-26-2  
ISBN-13 978-3-934105-26-3

## Inhaltverzeichnis

1. Einführung .....	1
2. Die Familie .....	5
3. Im Pfarrhaus in Langenholzen .....	12
4. Gymnasiast in Hildesheim .....	18
5. Studienjahre .....	28
6. Referendar in Berlin .....	48
7. Soldat in Guben .....	56
8. Zurück in Berlin .....	61
9. Einsatz in der Ukraine .....	68
10. Im Kaukasus .....	88
11. Rückzug .....	97
12. An der Front vor Leningrad .....	99

## 1. Einführung

Als Ulrich Koch am 15. Januar 1944 einem russischen Angriff zum Opfer fiel, war er zweiunddreißig Jahre alt. Sein letzter Brief datiert vom Tag vor dem Angriff und endet mit dem Satz „Wenn Klaus Zimmer [Studienfreund aus Göttingen] nicht Offizier werden will, so weil er den Komißbetrieb an sich ablehnt, wie ich es auch tue, als den Begriffen von Menschenwürde widersprechend“<sup>1</sup>.

Der Brief ist einer von über dreihundert erhaltenen Feldpostbriefen: Koch hat seit seiner Einberufung 1940, wann immer es ihm möglich war, an die Mutter geschrieben, daneben auch mit dem Bruder, mit Freunden und Bekannten korrespondiert; die Zahl der ermittelten Briefpartner liegt bei über zwanzig. In seinen zumeist mehrere Seiten langen Briefen werden der Alltag und die Lebensumstände am jeweiligen Einsatzort, die Stimmungslage, aber auch die eigenen Ängste und Hoffnungen differenziert wiedergegeben. Kochs Schreiben ist in hohem Maße reflektiert: Er war ein Intellektueller mit ausgeprägtem historisch-politischem Interesse, ein scharfer Beobachter von teilweise beachtlichen analytischen Fähigkeiten, der als angehender Schriftsteller über ein entsprechendes Ausdrucksvermögen verfügte. Aus seinen Feldpostbriefen lässt sich seine Einstellung zu Krieg und Kriegsgräueln ablesen, sie spiegelt seine Bewältigungsstrategien und ein Ringen um die Behauptung als Schriftsteller, um die „dichterische Berufung“.

Koch tritt aber nicht erst mit den Feldpostbriefen in unseren Gesichtskreis. Er hat auch als Student in Göttingen und als Archivreferendar in Berlin einen regen Briefwechsel geführt, und er hinterlässt ein umfangreiches schriftstellerisches Werk, das zwar weitgehend unediert bleibt, aber durch Familie und Freunde aus den Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit fast vollständig gerettet wird. Bereits als Schüler hat er Gedichte verfasst – für einen Gymnasiasten der Weimarer Zeit sicherlich nicht ungewöhnlich – und sich mit ersten dramatischen Versuchen beschäftigt. Daneben beginnt er 1927 politische Aufzeichnungen, und zwar in einer ziemlich ungewöhnlichen

---

<sup>1</sup> Brief an die Mutter vom 14. Januar 1944. (HIL 2 LA Koch 6.3, ediert in: Stefan A. Oyen: Ulrich Koch: Feldpostbriefe. Hildesheim 2006 (Edition Koch; Bd. 3) [Die Briefe an die Mutter und ihre Gegenbriefe sind, wenn nicht anders vermerkt, alle in der Nachlassgruppe 6.3 verwahrt, worauf im Folgenden nicht mehr verwiesen wird. Soweit Briefe bei Oyen, Feldpostbriefe ediert sind, wird der Beleg im Folgenden mit einem \* versehen.]

Form: aus Collagen von Zeitungsbildern, die er mit Unterschrift und Kommentar versieht, verfertigt Koch eine eigene Zeitung<sup>2</sup>, in der er sich mit der politischen und kulturellen Entwicklung auseinandersetzt. Diese Zeitung führt er, mit wachsendem Kommentarteil versehen und um Einführungen und Jahresrückblicke ergänzt, bis 1940 fort; die letzten Jahrgänge haben einen Umfang von fünf- bis sechshundert Seiten, wobei er jeweils über tausend Bilder verarbeitet. Seine schriftstellerischen Versuche steigert er als Student in Göttingen und als Referendar in Berlin, wobei die Beharrlichkeit, mit der er an sich arbeitet, und eine wachsende formale Meisterschaft ihn weit über den Kreis der reinen Liebhaberei hinausführen. Er schreibt Gedichte, verfasst Novellen und arbeitet intensiv an Dramen, daneben entstehen Essays, Literatur- und Theaterkritiken.

Nach der Einberufung nutzt er jede freie Minute zum Schreiben: In einer Welt, die aus den Fugen gerät, wird Dichtung für Koch zum Mittel der Selbstvergewisserung. Dies erklärt seine stete Produktivität trotz teilweise schwieriger äußerer Umstände; seine letzten Werke entstehen während des Fronteinsatzes vom Juni 1943 bis Januar 1944 vor Leningrad. Als er 1944 vermisst wird, hinterlässt er eine große Zahl von Gedichten – bedeutsam darunter vor allem die politischen Satiren<sup>3</sup>, die dem Kabarett der späten Weimarer Republik nahe stehen, sowie der während des Russlandfeldzugs entstandene Zyklus „Südrussische Sonette“<sup>4</sup> – eine Reihe von Dramen und Dramenentwürfen<sup>5</sup>, die Novelle „Das Dorf der Erinnerung“<sup>6</sup>, Aufsätze und Essays<sup>7</sup>. Aufschluss über seinen Lebensweg und das dichterische Werk gibt

---

<sup>2</sup> Zunächst: „Die Welt im Bild: Sammlung von Bildern aus Nah und Fern aus Vergangenheit und Gegenwart“, später: „Der Weg“ [HIL 2 LA Koch 2.1 und 2.2]. Zu der Zeitung auch: Diether Koch: Ulrich Koch: Politische Texte 1930-1940. Hildesheim 2006 (Edition Koch; Bd. 2) [Im Folgenden: Koch, Politische Texte], S. 1 ff. u. passim.

<sup>3</sup> HIL 2 LA Koch 1.1.1. Ediert im vorliegenden Band, S. 4 ff.

<sup>4</sup> HIL 2 LA Koch 1.1.4. Ediert im vorliegenden Band, S. 24 ff.

<sup>5</sup> HIL 2 LA Koch 1.2. Liste der Dramen und Dramenfragmente im Anhang zu „Mein Weg zum Dramatiker“ [HIL 2 LA Koch 1.4.3]. S. auch die Abteilung 1.2 Dramen in: Bestandsübersicht Nachlaß Ulrich Koch. Hildesheim 1994.

<sup>6</sup> Entstanden 1941/42 [HIL 2 LA Koch 1.4.3]. Im Nachlass auch ein früher Prosaversuch des Dreizehnjährigen: „Der Hase von Flinthörn“ und der Roman-Entwurf „Das Geheimnis von Gilles-Island“ [beide HIL 2 LA Koch 1.3.1].

<sup>7</sup> HIL 2 LA Koch 1.3. Im vorliegenden Band abgedruckt: „Studien über den Film“ und „Die Berliner Theater im Kriege“.

uns Kochs Selbstbiographie „Mein Weg zum Dramatiker“<sup>8</sup>. Sie entsteht im Lauf des Sommers 1942 und umfasst hundertundzwanzig eng beschriebene Seiten. Der „Weg“ gibt uns Einblick in Kochs Lebensumstände, er beleuchtet sein geistiges Umfeld, zeigt seinen Bildungsgang und lässt Rückschlüsse auf seine persönliche Entwicklung zu.

Dies allerdings mit einiger Vorsicht. „Mein Weg zum Dramatiker“, von Koch selbst als „Gelegenheitsarbeit“<sup>9</sup> bezeichnet, als „Nebenwerk“<sup>10</sup>, das nicht zur Veröffentlichung gedacht war,<sup>11</sup> ist vielmehr, wie bereits der Titel zeigt, Resultat eines schwierigen Selbstfindungsprozesses, in dem sich Koch endgültig entschließt, seiner Berufung zum Dramatiker zu folgen.

Dementsprechend neigt er dazu, seinen Lebensweg als geschlossene Entwicklung zum dramatischen Dichter zu deuten. Menschen und Dinge werden in der Selbstbiographie nur unter dieser Perspektive gesehen, angefangen von seinen sonstigen Interessen bis zu dem Geschehen um ihn herum, in seinem Verwandten- und Bekanntenkreis. Verwandte und Freunde scheinen nur in dem Maße für ihn Bedeutung gehabt zu haben, wie sie seine Dichtung förderten. Auffällig ist das ungebrochene Selbstbewusstsein als Dramatiker, das wohl in erster Linie der Selbstbestätigung dient: Den lobenden Worten über die eigenen Werke steht gegenüber, dass Koch bis dahin weder durch Publikationen noch durch Aufführungen hervorgetreten war und die Versuche, zu Theatern und Verlagen in Kontakt zu treten, zur Zeit der Niederschrift des „Wegs“ noch zu keinen greifbaren Erfolgen geführt hatten. Affirmativen Charakter haben auch die ausführliche Auseinandersetzung mit jedem Dramenentwurf und die Konstruktion eines ständigen Entwicklungsfortschritts; Zweifel, Rückschläge, andere Lebensentwürfe werden dagegen verdrängt.

Diese Einseitigkeit der Selbstbetrachtung wird dem Menschen Koch mit seinem raschen Temperament und seinen vielfältigen Interessen nicht gerecht und bedarf der Korrektur und Ergänzung durch andere Zeugnisse, die

---

<sup>8</sup> HIL 2 LA Koch 1.4.3. Dort auch eine von Grete Gärner geschrieben, von Diether Koch mit einem Vorwort und Registern versehene ms. Abschrift. Bei Textzitate aus dem „Weg zum Dramatiker“ wird auf diese Abschrift verwiesen.

<sup>9</sup> Brief an die Mutter vom 17. Juli 1942.

<sup>10</sup> Brief an die Mutter vom 9. August 1942.

<sup>11</sup> „Die Niederschrift mache ich nur für mich selbst, ich will ein sonderbares Kapitel meiner Kindheit, das in der Literaturgeschichte wenig Parallelfälle hat, der Erinnerung festhalten, weiter nichts zunächst“ (Brief an die Mutter vom 22. Juli 1942).

in den Briefen, seinen politischen Schriften, nicht zuletzt auch in den Erinnerungen von Zeitgenossen reichlich vorhanden sind. Trotz all dieser Einschränkungen bleibt aber der „Weg“ eine biographische Quelle ersten Ranges, vor allem wegen der detailreichen Wiedergabe von Kochs Jugendzeit und Studienjahren, auf die sich die folgende Schilderung wesentlich stützt.